



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus der Mission.

ausstiegen, wußten die Kandidatinnen gar nicht, was sie vor Staunen sagen sollten, und meinten, wenn sie einmal in die Heimat zurückgingen, würden sie sich eine Flasche Meerwasser mitnehmen, damit sie bei etwaigen Zweifeln die Leute lecken lassen könnten. In Assisi wurden wir auf das freundlichste begrüßt, und die Kandidatinnen zeigten besonders große Freude über ihre neuen Mannyka-Schwesterchen, die ich ihnen zuführte. Sie musterten einander von oben bis unten, wer wohl schwärzer von ihnen sei. — Es ist alles recht klein und ärmlich und dem Geiste des heiligen Franziskus gemäß, aber wir sind ganz glücklich mit unseren angehenden schwarzen Schwesterlein. Am 20. Dezember hatten wir einen kleinen Festtag, nämlich die erste Aufnahme ins Postulat. Die Kandidatinnen, 18 an der Zahl, erhielten graue Kleider, ebensolche kleine Pelerinen und weiße Häubchen. Die Mädchen sind alle recht brav und geben sich Mühe, gute Franziskanerinnen zu werden. Sie machen die geistlichen Übungen und halten Stillschweigen wie wir. Ich muß manchmal geradezu über ihren Opfergeist staunen, und wir müssen auf der Hut sein, daß sich nicht einzelne durch zuviel Fasten und Mangel an Schlaf an ihrer Gesundheit schaden. Sie freuen sich schon alle sehr auf die Einkleidung, die am 8. Dezember dieses Jahres stattfinden soll. Hoffentlich wird allen dieses Glück zuteil. Bei einer ist es wohl etwas zweifelhaft, ob sie nicht schon vorher auf dem Friedhof gebettet sein wird. Wie freute ich mich, als ich wieder mein liebes Assisi sah und wieder die schöne Missionsarbeit aufnehmen konnte. Möchten alle lieben Leser ein Ave für unser großes Missionswerk hier beten. Die Gründung dieser Genossenschaft für Eingeborene ist ein so großes Unternehmen, dessen Tragweite wir jetzt noch kaum zu berechnen vermögen. Sie sollen wie Friedensengel unter ihren eigenen Stammesgenossen wirken und ihnen die katholische Religion heimisch machen. Schw. M. Julia, C. P. S.



Allelei aus der Mission.

Clairveaux, Süd-Afrika. Soll ich euch etwas von unserem seeleneifrigen Stephan Madhlala erzählen? Er war früher in Reichenau (Natal) verheiratet und zog von dort weg nach Impendhle. Jetzt wohnt er auf der Farm eines Weißen bei Nottingham-Road. Aus eigenem Antrieb fing er an, dort seine Stammesgenossen im heiligen katholischen Glauben zu unterrichten. Sonntags versammelt er seine Leuten, betet mit ihnen, predigt und lehrt ihnen den Katechismus. Wegen zu weiter Entfernung kann der Pater Missionar nur höchst selten dort hinkommen. Vor ungefähr sechs Monaten war unser Pater

Rektor dort und spendete annähernd 70 Eingeborenen die heilige Taufe. Auch bei seinem letzten Besuch gab es wieder viel zu tun. Trauungen vornehmen, Beichte hören und an ungefähr 60 Eingeborenen die heilige Taufe spenden. Unter den letzteren waren sogar sechs Protestanten. Das alles ist nächst der Gnade Gottes dem Eifer unseres guten Stephan zu verdanken. Er wird nachts oft zu Sterbenden gerufen, manchmal 4—5 Stunden weit. Unter Tags arbeitet er bei dem Farmer, nachts übt er die Werke der Barmherzigkeit und wohl alle unentgeltlich. Zu Weihnachten wurden auch hier noch einige seiner Schützlinge gekauft. An großen Festtagen kommt er dann selbst und muß, um die heiligen Sakramente empfangen zu können, einen Weg von 9 bis 10 Stunden zurücklegen. Hier holt er sich wieder Mut, und die Augen leuchten ihm vor Begeisterung und Freude. Dieser schwarze Laienmissionar hat bereits ein Kirchlein gebaut, die Wände aus festem Rasen und Lehm und das Dach aus Stroh. Und das alles, wenn er von der Arbeit müde nach Hause kam. Sein Eifer geht auf die Gläubigen, die er unterrichtet, über. Beim letzten Besuch des Missionars konnte das Kirchlein die Leute schon nicht mehr fassen, und mußte die heilige Messe im Freien gelesen werden, damit alle derselben beiwohnen konnten. Wie sehnt sich diese junge Christengemeinde nach einem Priester!

Heute hatten unsere Schüler „Holy day“ (Ferienstag). Vormittags hatten sie frei, und nachmittags ging es zur Arbeit. Und was taten nun unsere Kinder in ihren freien Stunden? Die größeren halfen den Schwestern bei der Wäsche, um sich ein Stückchen Seife zu verdienen. Die kleineren suchten sich andere nützliche Arbeiten oder gingen in die Kirche und sangen heilige Lieder, soviel sie nur wußten. Das waren die Erstkommunikanten. Als die Mädchen dann ihre „Andacht“ beendet hatten, kam die muntere Knabenschar und betete gemeinschaftlich den heiligen Rosenkranz. Die Mädchen zogen dann zum Friedhof und beteten dort ebenfalls den heiligen Rosenkranz, und zwar für die Verstorbenen. Unwillkürlich dachte ich, die armen Seelen werden den Engländern für diesen Holy day sehr dankbar sein. Unsere Jungens zogen dann mit Waffen versehen auf die Mäusejagd. Das ist ihr größtes Vergnügen. Mittags fanden sich aber alle wieder in der Kirche ein zum Besuch des Allerheiligsten. Das sind so kleine Missionsfreuden.

Driefontein-Rhodesia. Unsere Kinder durften Exerzitien machen. Wir haben uns alle an ihrem Eifer und Ernst während der drei Tage höchstlich erbaut. Für die schwarzen Evastöchter ist es, glaube ich, noch viel schwerer zu schweigen, als für die weißen. Es ist zum Staunen, mit welcher Schnelligkeit den ganzen Tag der Mund geht, und wenn man auch die Sprache

schon gut kennt, so versteht man, selbst beim aufmerksamen Zuhören, gewöhnlich kein Wort. Da kann man es gewiß beinahe heroisch nennen, daß diese Schwachbasen es Tag für Tag über sich gewinnen, morgens bis nach der heiligen Messe und



Der Statthalter Jesu Christi ernannte die heilige Theresia am Tage ihrer Seligsprechung zur Patronin des Werkes des heiligen Apostels Petrus für den einheimischen Klerus in den Missionsländern. Am glorreichen Tage ihrer Heiligsprechung jedoch setzte Pius XI. dem seltenen Werke der kleinen Heiligen die Krone auf und bestimmte sie zur Patronin der gesamten Weltmission.

abends nach dem Abendgebet kein lautes Wort mehr zu sprechen ; so ist es nämlich vom hochwürdigen Vater Superior streng befohlen. Und daß sie sich während der drei Tage auch jedes leise Sprechen versagten, sogar das notwendige, darf man doch

gewiß hoch anschlagen. Kein Wunder darum, daß, als die Jungen wieder losgelassen waren, sie sich für die dreitägige Haft entschädigten, so daß man sich vor lauter unbändigen Freudenausbrüchen die Ohren zuhalten mußte. Nun kam aber eine ungeahnte Belohnung. Am 30. September feierte unser hochwürdiger Vater Richard S. J., ein ehrwürdiger, hochverdienter Pionier in der hiesigen Zambesi-Mission, sein goldenes Priesterjubiläum, und ihm zu Ehren sollten sich Vater, Brüder, Schwestern und Kinder zu einem großen Familienfest draußen im Walde am Fluß, ungefähr eine Stunde von der Station entfernt, vereinen. Gegen 9 Uhr morgens waren wir mit den letzten Vorbereitungen zum Picknick fertig. Draußen stand schon der Wagen mit dem hochwürdigen Jubilar, der uns freundlich einlud, zu ihm aufzusteigen. In frischem Trab trugen uns die Maulesel über die Steppe bis in die Nähe des Flusses. Am Tage vorher war das Wetter kalt und trübe gewesen, jetzt aber lachte der Himmel, und eine frische Brise verschaffte angenehme Kühlung. Dafür hatte, wie uns hochwürdiger Vater Superior versicherte, „Little flower“, die kleine Theresia, gesorgt. Es war ein Sonntag ungetrübter Freude, in der Natur, wie in den Herzen der Menschenkinder. Unser Wagen war umringt von jauchzenden Kindern, die mit Leichtigkeit mit den flinken Maultieren Schritt hielten. Hinter uns fuhr ein anderer Wagen mit einem Bruder und zwei unserer lieben Schwestern. Jetzt kündet eine ungeheure Staubwolke und ein wohlbekanntes Geräusch unser Missionsauto an, das von den Kindern mit markdurchdringendem Schreien begrüßt wird und wie der Wind an uns vorbeisauft, während die hochwürdigen Väter und Brüder darin uns freundlich zuwinken. Bald war das Ziel des Ausflugs erreicht, eine höchst romantische, von gewaltigen Felsgruppen durchbrochene Wald- und Flußlandschaft. Dort, im Schatten mächtiger Bäume, die mit der imposanten Felspartie im Hintergrund das schönste natürliche Zelt bilden, liegen eine Unmenge von Kisten und Kasten, die mit einem großen Ochsenwagen dorthin geschafft worden waren; jetzt heißt es auspacken und sich wohnlich einrichten. Auch die Kinder gingen unverzüglich an die Vorbereitungen zum Kochen. Im Nu waren große Feuer gemacht, und bald stiegen mächtige Dampfwolken aus den Riesentesseln auf — schnell ein paar Säcke Maismehl hinein, und dann gingen sehnige Arme ans Rühren mit riesigen Löffeln, die Rudern täuschend ähnlich sahen. Mittlerweile nahmen die hochwürdigen Väter und Schwestern Tee. Als Anrichte dienten ein paar Kisten, und der Teetisch war der bemooste Waldboden, duftend von kräftigen Kräutern, denn es ist Frühlingszeit. Wir sind nun schon beinahe drei Jahre hier, und doch ist uns das Schauspiel vor unsern Augen neu. Ist es nicht in Wahrheit ein Stück Paradies, weil echte, reine Herzensfreude ein Band

um alle schließt? Unten im Tal rauscht der Fluß sein uraltes Lied. Wie ganz verschiedene Szenen spielten sich vor noch nicht langer Zeit an seinen Ufern ab, wilde Orgien, wo sich die niedrigsten Leidenschaften entfesselten, den bösen Geistern zum Behagen. Jetzt schaut euch diese frohen, reinen Kinderaugen an, die trügen nicht, denn das Naturkind kann sich schlecht verstellen! Wie sollten sie auch nicht glücklich sein, kehrt doch in die Herzen der meisten täglich der liebe Heiland ein mit seiner umwandelnden Liebe! Leichtfüßig läuft das junge Völkchen hin und her. Die meisten vergnügen sich am Fluß mit Baden, Angeln usw., nachdem man zuvor durch Flintenschüsse die Krokodile verscheucht hatte, die in den tiefen Löchern zwischen den Felsblöcken hausen. Der gute alte Bruder Farmer hatte abends zuvor ein großes Netz in eines dieser Löcher getaucht, in der Hoffnung, eine gute Portion aalartiger, wohlschmeckender Fische zu fangen; leider war seine Mühe diesmal vergeblich, wozu er obendrein noch tüchtig geneckt wurde. Jetzt erkönt das Signal zum Mittagessen. Hungrige Mägen sind die besten Treiber, und so braucht's kein langes Mahnen wie sonst, wenn es zur Arbeit gehen soll. Im Handumdrehen sind alle an der Mittagstafel, die natürlich heute besonders reich gedeckt ist. Vorläufig gibt's freilich nur dicke Milch zum Maisbrei. Nur einige Küchenkinder, die tags zuvor beim Zubereiten halfen, wissen um die für Schwarze unerhörten Leckerbissen, die noch in Kisten und Kannen wohl verwahrt liegen: Maisbrot mit Korinten und süßer Tee. Keine verrät das Geheimnis. Es soll eine Überraschung sein. Und der Überraschungen sind gar viele an diesem Sonntage, das verkünden die Gesichter und das stetig wiederholte: „Aber heute, wie freuen wir uns doch heute.“ Die Überraschung bestand in den Festspielen unmittelbar nach dem Mittagessen, denen der hochwürdige Jubilar mit sichtlicher Freude und großem Interesse folgte. Tief bewegt hielt er eine herzliche Ansprache an die Kinder, in der er sie auf die unberechenbaren Vorteile hinwies, die sich ihnen in der christlichen Erziehung auf der Mission darbieten, und die Art und Weise, wie sie daraus Nutzen ziehen sollten. Unmittelbar darauf folgten Wettspiele, Sacklaufen, Seilziehen usw., die von den Kindern mit einem Jubel aufgenommen wurden, der jeder Beschreibung spottet. So etwas hatten sie ihr Lebtag noch nicht gesehen, wie sie uns immer wieder versicherten. Obwohl manche sich ob des Ungewohnten so läppisch anstellten, daß unsere Lachmuskeln gar nicht mehr zur Ruhe kommen konnten, so zeigten doch viele ein staunenswertes Geschick und würden, glaube ich, den besten Sportsmenschen daheim nicht viel nachstehen. Den Höhepunkt erreichte die freudige Erregung, wenn Mädchen und Knaben gegeneinander gingen. Mehr als einmal gewannen die Mädchen die Oberhand, und man kann sich kaum eine rechte Vorstellung machen von ihrer

Siegesfreude und den verzweifelten Anstrengungen der Gegner, die Blamage wieder wettzumachen. Wirklich, man kannte den stumpfsinnigen Neger, der keine höhere Freude kennt, als beim Feuer zu brüten, in diesen Kindern kaum wieder. Die markdurchdringenden Freudenausbrüche lockten den hochwürdigen Jubilar, der sich bis jetzt in einiger Entfernung im Schatten aufgeholt hatte, in unmittelbare Nähe des Spielplatzes. Von stillem Glück wie verklärt, auf dem Schoße den jüngsten Zögling der Mission, den 2 $\frac{1}{2}$ jährigen Peter, haltend, schaut er auf seine geliebten Schwarzen, für die er sich so viele Jahrzehnte mit hingebendster Liebe abgemüht hat. Kann wohl höheres Glück einem Sterblichen an seinem Lebensabend beschieden sein? Nur beglückend kannst du glücklich sein. Schw. Vera.

Mariannahill. Eine Primizfeier war bisher wohl eines der seltensten Feste in der Mission. Weil in unserem Kapellchen einer der zehn neugeweihten Priester sein erstes heiliges Messopfer darbrachte, kann ich nicht umhin, unsern lieben Lesern unsere Freude kundzugeben über dieses erhebende Ereignis. Schon wochenlang vorher sah man alles emsig beschäftigt. Unsere Zypressen gaben willig ihre Zweige für Girlanden und Triumpfbogen. In allen Arbeitsräumen war eine fast fieberhafte Tätigkeit zu erspähen. Das Bischofshaus konnte stolz sein auf seinen schönen Schmuck. Wir selbst schmückten das Bild der unbefleckten Empfängnis in unserer Grotte im Klosterhof mit Kränzen und Inschriften. Am Eingang der Kapelle pflanzten wir nur zwei mächtige Palmen auf, denn der Hauptschmuck galt für uns dem Inneren der Kapelle. Am 4. Juli, morgens um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, kam der hochwürdige Primiziant in Begleitung seines treuen Führers und väterlichen Freundes, des Herrn Professor Käufer. Kein Lichtlein war am Sternenhimmel zu sehen, dagegen brannte die Lourdes-Grotte in herrlichem Lichterschmuck. Ein Gruß an die Unbefleckte von dem neugeweihten Priester, dann trat er unter ihrer Obhut in die Kapelle, um an den Stufen des Altars zum erstenmal das hehre Opfer zu beginnen. Eine ergreifende Rede vom hochwürdigen Herrn Professor Käufer ging dem heiligen Messopfer voraus. Unter Assistenz von einem der hochwürdigen Missionare und eines Studienfreundes, trat der Primiziant in der feierlichsten Stimmung an den Altar und sang mit begeisterter Stimme zum erstenmal die Präfation. Wir hatten alle das Glück, bei der heiligen Kommunion aus der Hand des hochwürdigen Primizianten den heiligsten Leib des Herrn zu empfangen, während der Chor das herrliche „Veni amor me“ anstimmte. Um 10 Uhr feierte einer der anderen Primizianten, Pater Rafael Böhmer, sein erstes heiliges Messopfer in der Pfarrkirche. Unter Glockengeläute, Musik, Gesang und Böllerschüssen wurde der Neuge-

28

weihte vom Bischofshaus feierlich abgeholt. Die schwarzen Ministranten mit Kreuz und brennenden Kerzen eröffneten den Zug. Dann folgten die Schulen. Erstkommunikanten bereiteten ihnen den Weg. Dann folgte die Geistlichkeit. Hochwürdiger Pater Generalsuperior, begleitet von dem leiblichen Bruder des Primizianten, Herrn Böhmer, der eigens von Europa zur Feier gekommen war, bildeten den Abschluß der Gruppe, während kleine, schwarze Englein, Girlanden tragend, die Prozession umgaben. In der Kirche angelangt, stimmte der zelebrierende Primiziant den Hymnus „Veni creator“ an. Nach Abfingung



Primizfeier in Mariannhill.

deselben begaben sich die neuen Priester zur Sakristei, um die priesterlichen Gewänder anzulegen. Hochwürdiger Pater Benedikt und hochwürdiger Pater Franz assistierten das feierliche Hochamt. Hochwürdiger Pater Zyprian hielt die Festpredigt in der Zulusprache, damit die in großen Scharen herbeigeeilten Christen der hehren Feier mit mehr Verständnis beiwohnen konnten. Am Nachmittag hatten wir Schwestern noch die Freude, feierliche Segensandacht von drei neugeweihten Priestern zu haben, welcher auch der hochwürdige Pater Generalsuperior assistierte. Mögen die zehn neuen Apostel eine reiche Ernte im großen Arbeitsfeld der heiligen Kirche haben. Unser Gebet und Opfer begleite ihr Wirken!

✻ ✻